Magazin für ev.-luth. Homiletik
und Pastoraltheologie.

36. Jahrgang. Oktober 1912. Nr. 10.

Exegetisch-homiletische Abhandlung über Matth. 7, 1—5.

(Eingesandt auf Wunsch der Allen County-Pastoralkonferenz.)

(Fortsetzung.)

Verwerflich handelt ferner der Mensch, welcher, wenn er auch den rechten Maßstab, die Richtschnur des göttlichen Wortes, im Sinne hat, doch das nötige Wissen von dem zu beurteilenden Gegenstande nicht hinlänglich besitzt. Wer die Person, wer die Worte und Werke, die er beurteilen will, nicht genau kennt und dann doch seine Absicht ausführt, der macht sich des unbrüderlichen, lieblosen Richtens schuldig. Ganz schändlich ist es, auf bloße Verdachtsgründe hin ein Urteil zu fällen oder doch so zu reden, daß in den Zuhörern ein für den Verdächtigten ungünstiges Urteil sich bildet; dem Verleumder ist es eigen, ein Verbrechen, eine Sünde zu nennen und dann den Namen des Nächsten so damit in Verbindung zu bringen, daß der Eindruck erzeugt wird, der Betreffende habe die erwähnte Sünde begangen; mag dann immerhin ein solcher Verleumder nicht direkt, mit ausdrücklichen Worten, ein Urteil ausgesprochen haben, so hat er doch durch listige Kombination von Vermutungen tatsächlich Gericht gehalten und auf den bloßen Verdacht hin ein absprechendes Urteil andern bekannt gemacht.

Ähnlich verhält es sich mit denjenigen, die nicht eine gewisse Kenntnis der vorliegenden Tatsachen, sondern ein Gerücht zur Grundlage ihres Urteils machen. Selbst die blinden Heiden haben dies als eine unmoralische Handlungsweise, als einen Greuel erkannt. Audiatur et altera pars, auch die andere Seite muß gehört werden, lautete die Regel, die sie einschärften. Wer auf ein bloßes Gerücht hin sich ein Urteil bildet, wer nicht den durch das Gerücht übel Beleumundeten selber zu Wort kommen läßt und nicht hören will, was er zu seiner Verteidigung oder Rechtfertigung zu sagen hat, der handelt selbst nach den Grundsätzen der heidnischen Moral ganz verkehrt und unrecht, der ist nach Gottes Wort ein sträflicher Verleumder und fällt in die furchtbare Sünde des lieblosen Richtens, vor der unser HErr Christus mit so heiligem Ernst uns warnt.

Ebenso ist es liebloses Richten, wenn ein Vorkommnis unter den Christen, das im guten Sinne gedeutet werden kann, übel ausgelegt wird; denn wo noch eine zweifache Auffassung möglich ist, da ist nicht genügend Beweismaterial zur Fällung eines ungünstigen Urteils, zum Richten im Sinne unsers Textes, vorhanden.

Es liegt ja im allgemeinen auf der Hand, daß dasjenige, was bemessen und beurteilt, mit dem Maßstab verglichen werden soll, bekannt sein muß. Wo diese Kenntnis, die eine gewisse sein muß, fehlt, da sollen wir das Richten unterlassen und uns nicht einmal im Herzen ein ungünstiges Urteil bilden, viel weniger es aussprechen.

Verwerflich handelt ferner ein Mensch, wenn er zwar den rechten Maßstab hat, auch dasjenige, was gerichtet werden soll, kennt, aber doch den Akt des Richtens in einer bösen Gesinnung, aus sündlichen Beweggründen, vollzieht und infolgedessen zu Resultaten und Urteilen kommt, die entweder gegen die Liebe verstoßen oder geradezu ungerecht und grundlos sind.

Ein Grundfehler des menschlichen Herzens, der gerade in dieser Sache die schlimmsten Folgen nach sich zieht, besteht darin, daß es von Natur hochmütig ist und keine wahre Liebe zum Nächsten hegt. Gern vergleicht sich der Mensch mit andern Leuten, und der Vergleich fällt in den meisten Fällen günstig aus für denjenigen, der ihn anstellt. Die Eigenliebe trübt seinen Blick; er sieht sich nicht so, wie er wirklich ist; der leidige Hochmut verleitet ihn, sich selber zu überschätzen, und in demselben Maße, wie er sich zu überschätzen pflegt, setzt er den Nächsten herunter und fällt ein Urteil über ihn, das durch Mangel an Liebe verzerrt und entstellt wird. Mancher, der am Nächsten Fehler, Gebrechen, Sünden bemerkt, empfindet tief im Herzen, zuweilen ohne daß er sich selber dessen klar bewußt wird, eine geheime Schadenfreude; ein Gefühl der Selbstgefälligkeit überkommt ihn; er sieht auf dem dunkeln Hintergrunde der Fehltritte, die er beim Nächsten entdeckt, die eingebildete Lichtgestalt der eigenen Persönlichkeit glänzen; in behaglicher Selbstzufriedenheit freut er sich über seine eigenen schönen Eigenschaften und ganz leise, im verborgenen Winkel seiner Seele, flüstert der Pharisäer: „Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie die andern Leute oder auch wie dieser Zöllner!“ Das ist nun einmal die Art des verderbten Menschenherzens, das sich selber mit Wohlgefallen betrachtet und sich um so besser und höher dünkt, je tiefer es andere sinken sieht. Wenn diese Art nicht bekämpft und unterdrückt wird, dann wird sie stärker und schlimmer, nimmt von Tag zu Tag zu und wird schließlich so gewaltig, daß sich maßloser Hochmut mit liebloser Verachtung des Nächsten paart, und dieses ruchlose Elternpaar zeugt dann das bosshafte Kind, das jedermann als liebloses Richten kennt. Denn diese schlimme, böse Art des Menschenherzens hat es zur Folge, daß nicht nur die Unchristen, sondern auch die Christen, nicht nur die schwachen, sondern auch die erkenntnisreichen Kinder Gottes, von Natur gerne

etwas Böses über den Nächsten hören, und daß sie dann mit lieblosen, grausamen Urteilen gar schnell bei der Hand sind. Da heißt es dann, selbst wenn der Bruder nur in eine Übereilungssünde gefallen ist: „Kann der noch ein Christ sein? Der Mensch hat ja alle Gottesfurcht völlig verloren!" Man nimmt es nicht genau bei der Vergleichung der Tat, die der Bruder begangen hat, mit dem Worte Gottes. Man kommt bei dem Richten zu einem verkehrten Resultat. Man macht einen ungerechtfertigten Sprung zu dem Schluß, der dem guten Namen des Bruders gefährlich ist; und die Schuld daran trägt der Hochmut und die Lieblosigkeit gegen den Nächsten. Das ist liebloses Richten. Luther sagt hiervon: „Dawider regiert nun in der Welt die löbliche, schöne Tugend, davon St. Paulus redet [Röm. 15, 1], daß ihm jeglicher selbst gefällt. Als, wenn ein Mensch in's Teufels Namen herfährt und seine Laster nicht kann ansehen, sondern allein der andern. Welches uns von Natur allen anhängt, und nicht können los werden, ob wir gleich getauft sind, daß wir uns gerne schön machen und schmücken und sehen, was gut an uns ist, und damit kitzeln, als sei es unser eigen. Und auf daß wir allein schön seien, sehen wir nicht an dem Nächsten, was gut ist, sondern dasselbe aus den Augen getan, wo wir irgendein Blätterlein gewahr werden, da füllen wir die Augen mit und machen's so groß, daß wir nichts Gutes davor sehen, ob er gleich Augen als ein Falk und ein Angesicht hätte als ein Engel. Gerade als ob ich einen sähe in einem güldenen Stück, und wäre ohngefähr eine Naht oder weißer Faden dadurch gezogen, und die Augen danach aufsperrte, als wäre es damit gar zu verachten, und ich mich dagegen ließe köstlich dünken in meinem groben Kittel, mit einem güldenen Lappen besetzt. Also sehen wir an uns unsere eigenen Laster nicht, der wir voll sind, können doch an andern Leuten nichts Gutes ersehen. Wo nun solche natürliche Untugend unter die Christen kommt, so hebt sich das Urteilen, daß ich einen andern bald verachte und verdamme, wenn er ein wenig strauchelt oder gebrechlich ist, und er mir dann wieder also tut, mißt mir mit demselben Maß (wie Christus hier sagt), sucht und rügt auch nur das Ärgste, das er an mir finden kann. Dadurch wird dann die Liebe gar unterdrückt, und bleibt ein lauter Beißen und Fressen untereinander, bis sie sich gar verzehren und gar Unchristen werden." (VII, 585 f.)

Alle Christen haben hohe Ursache, ängstlich über sich zu wachen, daß sie nicht in diese Sünde fallen und der angeborenen Neigung zum lieblosen, unbarmherzigen Richten nachgeben. Wir müssen uns davor hüten, daß wir nicht solche Eigentümlichkeiten der Brüder, die an sich gar nicht böse, uns aber persönlich zuwider sind, als Sünden beurteilen; daß wir nicht wirkliche Gebrechen und Schwachheiten, die der Bruder zwar bekämpft, aber trotz alles Eifers nicht gänzlich los werden kann, als Todsünden und mutwillig geübte Bosheit hinstellen; daß wir nicht gleich, wenn er einmal tief gefallen ist, oder wenn er bei seiner schwachen

Erkenntnis etwas tut, was wir uns bei unserer besseren Erkenntnis zum Gewissen machen würden, alles Christentum und allen Glauben ihm ohne weiteres absprechen; kurz, daß wir nicht Arges denken in unserm Herzen wider unsern Nächsten.

Allerdings dürfen wir nicht blind sein gegen tatsächliche Sünden und Fehltritte. Wir würden liebloseHeuchelei treiben, wenn wir das Böse gut und die Laster Tugenden nennen wollten. Wir müssen auch den teuersten Bruder im Lichte des göttlichen Wortes betrachten und beurteilen, und wenn sich dabei häßliche Flecken unserm Blick aufdrängen, dann sollen wir der Wahrheit die Ehre geben, das Krumme krumm und das Böse bös sein lassen. Ein schmutziger Mensch wird dadurch nicht rein, daß wir uns einbilden, er habe sich gewaschen. Aber wenn es so notwendig wird, daß wir richten, daß wir den Maßstab des göttlichen Wortes anlegen und uns ein Urteil bilden, dann soll es wieder die hehre Königin Liebe sein, die dabei alles regiert und beherrscht. Selbst in einem solchen Falle wäre es liebloses Richten, wenn wir unser Urteil über den sündigenden Bruder ohne weiteres öffentlich aussprechen und es verbreiten wollten. „Richtet nicht!“ das heißt auch: „Ein Verleumder verrät, was er heimlich weiß; wer aber eines getreuen Herzens ist, verbirgt dasselbe.“ Was unter solchen Umständen zu tun ist, das wissen wir aus Matth. 18.

Endlich ist hier noch wohl zu beherzigen, daß wir uns nie ohne unwiderlegliche zwingende Beweise verleiten lassen sollen, über die Herzen und Gewissen zu richten. Zwar ist dies ja in dem oben Gesagten bereits miteinbegriffen, aber es ist von solcher Wichtigkeit, daß es noch einmal besonders betont zu werden verdient. Erst dann haben wir Grund, über die Herzensstellung eines Menschen ungünstig zu urteilen, wenn sonnenklare Beweise uns gar keinen andern Ausweg mehr übriglassen. Fehlen diese Beweise oder sind sie nicht vollständig, so haben wir nach der Vorschrift des achten Gebotes zu handeln, daß wir alles zum besten kehren.

Der HErr sagt jedoch nicht nur: „Richtet nicht!“ sondern er gibt auch einen Grund an, weshalb diejenigen, zu denen er redet, seinen Befehl befolgen sollen. Er spricht: *ἵνα μὴ κριθῆτε. Ἐν ᾧ γὰρ κρίματι κρίνετε, κριθήσεσθε· καὶ ἐν ᾧ μέτρῳ μετρεῖτε, ἀντιμετρηθήσεται ὑμῖν.* „Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet! Denn mit welchem Gerichte ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden, und mit welchem Maß ihr messet, wird euch gemessen werden.“

„Auf daß ihr nicht gerichtet werdet“ ist ganz allgemein. Wer lieblos richtet, der wird gerichtet werden in dieser Welt und in jener Welt. Die Aussage wird auf keins von beiden Gebieten beschränkt. Ein lieblos Richtender wird keine Barmherzigkeit finden, sondern nach dem strengen Recht sich beurteilen lassen müssen. Nicht nach Gnade, sondern nach den Werken, nach Verdienst hat er seinen Spruch über den Nächsten gefällt, daher darf er für seine Person nichts anderes er-

warten, als daß er ebenso behandelt werden wird. Mit demselben Gericht, mit dem strengen, lieblosen, rücksichtslosen Verfahren, das er bei der Beurteilung des Nächsten eingeschlagen hat, soll auch ihm wieder Urteil und Strafe zugemessen werden. Er hat mit seinem μέτρον, mit seinem Hohlmaß oder Gefäß, ausgeteilt, so soll denn auch bei ihm dasselbe μέτρον in Anwendung kommen. Das Gesetz der Wiedervergeltung wird hier konstatiert. Was er andern hat zukommen lassen, das soll auch ihm wieder zuteil werden. Wer lieblos richtet, wird Lieblosigkeit erfahren und wieder gerichtet werden. Derjenige, welcher im letzten Grunde einen solchen Menschen richtet und ihm seine Lieblosigkeit wiedervergilt, ist selbstverständlich Gott selber; der rücksichtslos, unbarmherzig richtende Mensch fällt Gott ins Gericht. Anders kann es auch gar nicht sein. Wer lieblos richtet, lieblos den Nächsten beurteilt, der hat eben keine Liebe; wo aber die Liebe fehlt, da fehlt Glaube und Gotteskindschaft. Christus sagt: „Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt." Der lieblose Mensch hat das Kennzeichen der Jünger JEsu verloren. Ihn beherrscht ein Geist, der die Art des Reiches JEsu nicht hat. Er zeigt durch sein lieblosES Richten, daß er aus dem Kreise der Jüngerschaft Christi ausgetreten ist, daß er keinen Glauben in seinem Herzen trägt. Nicht von denen ist hier die Rede, die aus Schwachheit ihres verderbten Fleisches sich zu dieser Sünde unversehens verleiten lassen, dann aber Buße tun und gegen ihre Schwachheit kämpfen, nicht von denen, die da fallen und wieder aufstehen, sondern der HErr hat Menschen im Sinne, die lieblos richten und danach nichts tun, um von dieser Schuld frei zu werden, Menschen, die beim lieblosen Richten unbußfertig verharren. Von solchen gilt es in der Tat, daß sie keine Christen sind und dem Gerichte verfallen. Sie sollen gerichtet werden hier auf Erden. Sie werden erfahren, daß es wahr ist, was der Apostel sagt: „Was der Mensch säet, das wird er ernten." Sie haben richterliche Strenge und Härte gesät; richterliche Strenge und Härte ist ihr Teil. Wie sie ihre Mitmenschen behandelt haben, so wird es ihnen von diesen wieder heimgezahlt. Das lieblose Gericht kommt auf sie zurück. Es ist eine Tatsache der täglichen Erfahrung, daß Menschen, die keine Barmherzigkeit, keine Willigkeit zum Vergeben zeigen, auch streng und rücksichtslos beurteilt werden, wenn auch sie einmal Gebrechen zeigen oder gar tief fallen; man hat kein Erbarmen mit ihnen; es wird ihnen wieder gemessen mit dem Maß, mit dem sie gemessen haben. Und bei diesen Leuten ist dann ein solches Gerichtetwerden von seiten ihrer Mitmenschen nicht eine Sache, die von ungefähr kommt. Es ist Gott, der durch die Menschen sie straft mit demselben Herzeleid, das sie andern angetan haben. Endlich aber wird er sie ewig richten als solche, die sich über ihren Mitknecht nicht erbarmt haben; er wird sie als lieblose, glaublose Menschen von sich weisen und verwerfen. — Das ist wahrlich ein gewaltiger Grund, der uns vom lieblosen Richten zurückschrecken muß.

Luther sagt: „Weil du Gott in sein Urteil fällst und verdammst den, den Gott nicht verdammt hat, so gibst du ihm Ursache, daß er wiederum dich mit alle deinem Leben zur Hölle verdamme, wenn du schon noch so fromm wärest gewesen, und den Nächsten, den du gerichtet und verdammet hast, zu Ehren mache, dazu auch zum Richter über dich setze und mache, daß er zehnmal mehr in dir findet zu verdammen, denn du an ihm gefunden hast. So hast du es denn wohl gemacht, daß du beide, Gott und den Nächsten, erzürnt und wider dich hast und also zugleich beide, Gottes Gnade und christlich Leben, verliereſt und ärger wirst denn ein Heide, der nichts von Gott weiß." (VII, 590 f.) L. D.

(Schluß folgt.)

Predigt über Joh. 15, 1—8.

Der HErr JEsus sagt im ersten Vers unsers Textes: „Ich bin ein rechter Weinstock, und mein Vater ist ein Weingärtner." Der liebe Heiland vergleicht sich hier mit einem Weinstock, der von dem Weingärtner, seinem himmlischen Vater, angepflanzt, das heißt, für uns in die Welt gesandt worden ist. Doch in welchem Verhältnis stehen wir, die Gläubigen, zu ihm? Das sagt uns der HErr im fünften Vers: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben." Die Vereinigung, die zwischen Christo und seiner Kirche besteht, wird sonst noch in der Schrift dargestellt unter dem Bilde des Hirten und der Schafe, des Hauptes und des Leibes und auch des Bräutigams und der Braut. In unserm Texte nennt sich der HErr selbst den rechten Weinstock, das heißt, den wahren Weinstock. Er allein kann den Christen, den Reben an ihm, wahre geistliche Kraft und ewiges Leben geben.

Wir Gläubigen sind Reben an dem Heiland, unserm Weinstock. Unser Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Unser Leben ist in JEsu, dem Sohne Gottes. Wir, die wir von Herzen an Christum glauben, haben in ihm geistliches, göttliches Leben. Dies geistliche Leben wird in dem Menschen gewirkt und genährt durch Christi Wort, das heilige Evangelium, und durch die Sakramente. Wir sind durch die mit dem Worte Gottes verbundene Taufe wiedergeboren und so geistlich lebendig geworden durch die Kraft und Wirkung des Geistes Gottes. Darum singen wir dem Heiligen Geist zu Ehren:

Ich war ein wilder Reben,
Du hast mich gut gemacht,
Der Tod durchdrang mein Leben,
Du hast ihn umgebracht
Und in der Tauf' erstickt,
Als wie in einer Flute,
Mit dessen Tod und Blute,
Der uns im Tod erquickt. (Lied 141, 3.)

Durch das Wort Gottes und das mit dem Worte verbundene Gnadenmittel des Abendmahls sind wir bis auf diese Stunde im Glauben erhalten worden. Und der Heiland will uns auch fernerhin im Glauben erhalten bis ans Ende. Im dritten Vers unsers Textes heißt es: „Ihr seid jetzt rein um des Worts willen, das ich zu euch geredet habe." Das Wort, das er zu uns geredet hat, ist das Evangelium, das uns verkündigt, daß Christus an unserer Statt das Gesetz Gottes vollkommen erfüllt und als unser Stellvertreter durch sein unschuldiges, bitteres, blutiges Leiden und Sterben Gottes Zorn gesühnt, die Feinde unserer Seligkeit überwunden und uns so erlöst habe von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels. Wenn wir in wahrer Reue und Buße unser Sündenelend erkennen und beseufzen und in wahrem Glauben zu dem Worte vom Heiland unsere Zuflucht nehmen, dann sind wir rein. Und um des Wortes willen werden wir auch fort und fort gereinigt von aller Sünde. Unsere Herzen werden, wie es in der Apostelgeschichte heißt, gereinigt durch den Glauben. Das heißt, wir stehen nicht allein gerecht da vor Gott, weil wir Vergebung der Sünden erlangt haben um Christi willen, sondern wir haben auch neue Herzen, die gegen die Sünde, die uns noch anhängt, immerfort streiten und den alten Adam samt den Lüsten und Begierden ans Kreuz schlagen und töten. Durch diese tägliche Erneuerung, die Christus in uns wirkt, durch diese Überwindung des eigenen Fleisches, zu der er uns immer wieder befähigt, werden wir fortwährend gereinigt.

Damit wir aber auch fernerhin in dieser Reinigkeit verharren, dürfen wir nicht nachlässig werden, sondern müssen mit allem Fleiße in dem HErrn bleiben. Dazu ermahnt uns der Heiland in unserm Texte mit den herzlichen Worten: „Bleibt in mir!" Diese Mahnung, daß wir in ihm bleiben sollen, wiederholt der HErr an verschiedenen Stellen unsers Textes. Wie aber bleiben wir in ihm? So, daß seine Worte, die Worte des Evangeliums, in uns lebendig bleiben, so, daß wir in lebendigem Glauben an das Evangelium verharren. Denn der HErr spricht: „So ihr in mir bleibet, und meine Worte in euch bleiben, . . . widerfahren." Darum sage ich heute zu euch auf Grund unsers Textes unter dem gnädigen Beistand des Heiligen Geistes:

Wir wollen in dem HErrn JEsu, bei seinem Evangelium, bleiben!

Dann werden wir

1. viele Frucht bringen,
2. durch die Trübsal gereinigt werden,
3. die Erhörung unserer Gebete erfahren und
4. vor dem ewigen Unglück bewahrt bleiben.

1.

Wenn wir als Reben an unserm Weinstock bleiben, so werden wir viele Frucht bringen. Wie süß und nahrhaft sind doch die köstlichen Früchte, die uns die Obstbäume darbieten! Luther sagt vom

Weinstock, daß er den lieblichsten, süßesten Saft gebe. Und die Schrift sagt von dieser guten Gabe des Höchsten, die gewiß nützlich und labend ist, wenn sie mäßig und mit Danksagung genossen wird: „Der Wein erfreut des Menschen Herz." Schon diese irdischen Gaben und Früchte sind herrlich; aber viel wertvoller sind die Früchte, die die Gläubigen, die Bäume der Gerechtigkeit, die Reben Christi, hervorbringen. Das sind die guten Werke der Christen. Diese Früchte des Glaubens werden Gal. 5, 22 namhaft gemacht. Da heißt es: „Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit." Und im Brief an die Epheser schreibt der Apostel: „Die Frucht des Geistes ist allerlei Gütigkeit und Gerechtigkeit und Wahrheit." Wie die Früchte der Erde schön aussehen, einen angenehmen Geschmack haben und den Menschen nähren, so sind auch die christlichen Tugenden und guten Werke der Gottseligen eine kostbare Zierde und ein reicher Schmuck der Kirche des Höchsten. Durch diese Früchte wird der liebe Gott geehrt und der Nächste nach Leib und Seele gefördert.

In unserm Text heißt es, daß die Christen viele Frucht bringen. Die Kinder Gottes vollbringen viele und mannigfaltige gute Werke. Laßt mich nur einige derselben nennen: die Betrachtung des göttlichen Wortes, das Bekenntnis der Wahrheit vor Freund und Feind, das Werk der Mission, der Beitrag für kirchliche Zwecke, die Armenpflege, die Sorgfalt und Treue in Amt und Beruf, das Ringen danach, daß sie stille sind und das Ihre schaffen, der ehrbare, vorsichtige Wandel, der das Licht nicht scheut, der Kampf gegen alles Böse in der Welt und zahlreiche andere Werke, die jetzt nicht alle zu nennen sind, endlich auch die Beständigkeit bis ans Ende, wie der Apostel sagt: „Nun ihr seid von der Sünde frei und Gottes Knechte worden, habt ihr eure Frucht, daß ihr heilig werdet, das Ende aber das ewige Leben."

Daß die Werke der Christen zur Ehre Gottes gereichen, sagt der achte Vers. Wenn wir viele Früchte des Glaubens bringen, die ja, kurz gesagt, in der Erfüllung des Gesetzes, in der Liebe zu Gott und unserm Nächsten, bestehen, so wird der himmlische Vater, der Weingärtner, geehrt, und wir sind die rechten Jünger dessen, der gesagt hat: „Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt."

Doch derselbe Mund der Wahrheit hat auch dies andere Wort ausgesprochen: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger." Um also die Frucht der Liebe hervorbringen und des HErrn Jünger sein zu können, ist es unumgänglich notwendig, daß wir bei seiner Rede bleiben. Darum sagt er: „Wer in mir . . . Frucht." Nur wenn wir in JEsu, bei seinem Wort, von ganzem Herzen bleiben, können wir gute Werke tun. Wie die Frucht aus dem Weinstock, so wachsen christliche Werke aus Christo heraus. Nur wenn wir im lebendigen Glauben an dem Evangelium verharren, sind wir

wie Bäume, gepflanzt an den Wasserbächen, die ihre Frucht bringen zu ihrer Zeit, deren Blätter nicht verwelken und denen alles, was sie machen, wohlgerät. Wenn wir wahrhaftig in Christo bleiben, kommt die Frucht ganz von selbst, der HErr wirkt sie in uns; denn dazu hat er uns berufen und bekehrt, daß wir viele Frucht bringen, und daß sie bleibe und nicht verloren gehe. Das wird er auch hinausführen. Die Frucht ist die selbstverständliche Folge davon, daß wir in ihm bleiben.

Wenn wir nicht bei seinem Worte bleiben, dann ist gar nicht daran zu denken, daß wir Gutes tun und den Willen Gottes erfüllen. Darum fügt der HErr hinzu: „Ohne mich könnt ihr nichts tun." Aus dem Gnadenwort schöpft der Glaube immer wieder Kraft zum Guten. Aus uns selber haben wir diese Kraft nicht. Wir sind völlig abhängig von JEsu. Wie der Leib ohne das Haupt nicht leben, viel weniger Arbeit verrichten, Nutzen schaffen kann, so können wir ohne JEsum, ohne Glauben an ihn, geistlicherweise nicht bestehen noch etwas wirken. Wenn uns die Kraft zum Guten ausgehen will, wenn wir darin schwach werden, sollen wir nur getrost unsere Zuflucht zu dem HErrn, zu seinem Evangelium, nehmen; dort werden wir gewißlich Hilfe finden. Verharren wir in ihm, so ist das Fruchtschaffen gewiß.

Ähnlich heißt es V. 4. Es versteht sich von selbst, daß eine Rebe, die vom Weinstock getrennt ist, keine Frucht tragen kann. So kann ein Mensch, dessen Herz nicht im Evangelium wurzelt, vor Gott nicht Gutes tun; denn er ist tot in Sünden und Übertretungen. Diese Wahrheit finden wir an vielen Stellen der Schrift bestätigt. Wie herrlich die Werke der Heuchler und der offenbaren Weltkinder vor Menschen auch scheinen und gleißen mögen, sie sind doch keine guten Werke vor Gott. Darum laßt uns die Mahnung des HErrn wohl zu Herzen nehmen: „Bleibt in mir!" Ein jeder unter uns spreche in wahrem Glauben:

Bei dir, JEsu, will ich bleiben,
Stets in deinem Dienste stehn;
Nichts soll mich von dir vertreiben,
Will auf deinen Wegen gehn.
Du bist meines Lebens Leben,
Meiner Seele Trieb und Kraft,
Wie der Weinstock seinen Reben
Zuströmt Kraft und Lebenssaft. (Spitta.)

Allerdings, die guten Werke der Christen werden oft unter Schmerzen vollbracht. Das Leiden bleibt keinem Kinde Gottes hier auf Erden erspart. Der Heiland sagt: „In der Welt habt ihr Angst", und in der Apostelgeschichte heißt es: „Wir müssen durch viel Trübsal in das Reich Gottes gehen." Aber uns Christen müssen auch die Ängste, Sorgen und Nöte zum besten dienen. Nach unserm Text muß das Leiden dazu dienen, daß wir gereinigt und geläutert werden. So sage ich zweitens zu euch: Wir wollen in JEsu bleiben, dann werden wir durch die Trübsal, durchs Wort in der Trübsal gereinigt werden.

2.

„Einen jeglichen Reben, der da Frucht bringet, wird er reinigen, daß er mehr Frucht bringe.“ „Er säubert, putzt aus durch Wegschneiden der Wasserschößlinge.“ Wenn wir in dem HErrn, bei seinem Wort, bleiben, werden wir gereinigt. Das geschieht auch gerade durch die Trübsal, durchs Wort in der Trübsal. Aus V. 3 haben wir gelernt, daß wir um des Wortes willen, durchs Wort Gottes gereinigt werden. Dazu gebraucht der HErr nun auch gerade die Trübsal, uns recht aufmerksam zu machen auf das Wort Gottes und dadurch unsere Reinigung immer wieder zu bewerkstelligen. Luther schreibt: „Der HErr deutet alles Leiden, so beiden, ihm und seinen Christen, widerfahren soll, daß es nichts anderes sei denn die fleißige Arbeit und Wartung, die ein Winzer oder Weingärtner tut an seinem Weinstock und Weinreben, dazu, daß er wohl zunehme und trage. Will uns hiermit lehren, daß wir Trübsal und Leiden der Christen sollen viel anders ansehen, denn wie sich's fühlt und vor der Welt scheint, nämlich daß es nicht geschehe ohne göttlichen Rat und Willen und nicht ein Zeichen des Zorns und Strafe sei, sondern der Gnade und väterlichen Liebe, und uns zum besten dienen müsse.“ Der HErr versucht uns durch die Trübsal zum Guten, um unsern Glauben zu läutern und zu stärken. Wenn wir bei dem HErrn und seinem Worte bleiben, so kann uns auch die trübste Stunde nicht schaden, sondern sie nützt uns nur. Darauf kommt alles an, daß wir am bösen Tage nicht vom Worte Gottes wanken. Die Kraft dazu will er selbst uns verleihen. Dann gehören wir nicht zu denen, die das Wort wohl mit Freuden aufnehmen und eine Zeitlang glauben, aber zur Zeit der Anfechtung abfallen. Trübsal ist nicht das eigentliche Übel, sondern das ist das Übel, daß man sich durch Trübsal oder durch irgend etwas anderes zum Abfall bewegen läßt. Es gilt, am Wort festzuhalten, damit wir Frucht bringen in Geduld, die gerade durch die schmerzlichen Schicksale des Christen geübt wird. Die Not wird uns tiefer in die Schrift hineintreiben, so daß wir lauter und fest werden. Die Folge davon wird sein, daß wir mehr und größere Frucht tragen. Darum heißt es im Hebräerbrief: „Alle Züchtigung aber, wenn sie da ist, dünkt sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit sein; aber danach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübt sind.“ Gerade durch das Leiden werden wir gereinigt von Unglauben, Selbstsucht, Feigheit, Heuchelei und andern Untugenden. Wer so immer wieder gereinigt wird, der ist fähig, viel mehr Frucht zu bringen, der Heiligung eifriger nachzujagen, „ohne welche wird niemand den HErrn sehen“, und gewissere Schritte zu tun auf dem schmalen Wege, mehr und mehr nicht sich selber zu leben, sondern dem, der für uns gestorben und auferstanden ist, und zuzunehmen in der Gesinnung Christi, so daß er bereit ist, auch sein Leben für die Brüder zu lassen. Damit dieser Zweck hinausgeführt wird, dazu ist es also nötig, daß wir durch das Tal der Trübsal wallen. Der HErr lehrt uns hier, die Trübsal in

einem ganz anderen Lichte anzuschauen, als unser Fleisch und Blut sie ansieht. Wir sollen sie nicht scheuen, sondern mit Freuden begrüßen und willkommen heißen als einen Boten Gottes, der sein bedeutsames Werk an uns auszurichten hat. Wir sollen dem Schmerz, der von oben gesandt wird, um uns zu prüfen, stille halten, damit der reiche Segen, den unser Heiland uns zugedacht hat, uns durchs Wort zuteil werde. Er wird uns helfen, dem Teufel, der Welt und dem Fleisch Widerstand zu leisten und siegreich aus der Anfechtung hervorzugehen. Wenn er uns heimsucht mit Kummer und Ungemach, so sollen wir am Wort bleiben und nach des Apostels Weisung handeln: „Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet!" Auch auf das Gebet, dies Vorrecht der Kinder Gottes, kommt unser Text. Darum sage ich drittens: Wir wollen in JEsu bleiben, dann werden wir die Erhörung unserer Gebete erfahren.

3.

Wenn wir in JEsu bleiben, werden wir wirksam und erhörlich beten. Wenn wir wahrhaftige, lebendige Glieder des Heilands sind, stehen wir gerechtfertigt vor Gott um Christi willen, dann schreiten wir auch fort in der Heiligung. Dann gilt also das Wort von uns: „Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist." Dann werden wir nicht im Vertrauen auf unsere eigene Gerechtigkeit, sondern in JEsu Namen beten. Und was das Gebet im Namen JEsu vermag, das sagt uns der HErr in den Worten: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er's euch geben." Vor allen Dingen gebrauchen wir gerne das Mustergebet, das der Heiland uns selbst gelehrt hat, das heilige Vaterunser. Wenn wir fest im Wort und Glauben verharren und so ein Gebetsleben führen, sollen wir Wunder schauen. Unsere Bitte und Gottes Erhörung hängen dann unzertrennlich aneinander wie Glieder einer ehernen Kette. Wo recht gebetet wird, zeigt sich die Allmacht Gottes. Denken wir an das große und wahre Wort des Psalmisten: „Habe deine Lust an dem HErrn; der wird dir geben, was dein Herz wünschet." Und in unserm Text heißt es: „Ihr werdet bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren." Wenn wir glauben in unserm Gebet, so sollen wir nicht vergebens seufzen. Der HErr JEsus sagte seinen Jüngern, daß der Glaube Berge versetzt. Das erfahren rechte Beter. Sie wandeln gleichsam mit Petrus auf dem Meere. Dies kostbare Gebetsrecht macht das Christenleben schon hier auf Erden zu einer großen Lust. Dies innige Sichnahen zu Gott, dieser enge Verkehr, den Luther so treffend beschreibt als das Kommen lieber Kinder zu ihrem lieben Vater, macht uns schon hier oft fröhlich. Die Erhörung ermuntert das Kind Gottes zu neuem Gebet. Nicht nur zur Zeit der Not, sondern auch zu allen andern Zeiten erscheint der Christ vor Gottes Angesicht, umfaßt seine Kniee und ruft mit Jakob: „Ich

lasse dich nicht, du segnest mich denn!" Und er erfährt die Erhörung seines Gebets. Je mehr wir betend erfahren, daß sich des Höchsten Verheißungen bewahrheiten, desto stärker wird dann auch unsere Zuversicht. So nehmen wir aus seiner Fülle Gnade um Gnade.

Freilich, wir wissen, daß Gott die Bitten um leibliche Güter nicht immer so erhört, wie wir es uns gedacht haben. Das wäre auch gar nicht gut. Der allwissende und allweise Gott weiß besser als wir selber, was unserm Leibe und unserer Seele dienlich ist. Er erhört jedes rechte Gebet auf seine Weise und zu seiner Zeit. Wir wissen, daß er uns weit über Bitten und Verstehen erhört. Die leiblichen Güter, die uns dienlich und nötig sind, gewährt er uns; wenn wir um Irdisches beten, fügen wir deshalb die Bedingung hinzu: „wenn du willst", während wir um geistliche Gaben ohne Bedingung beten, weil wir wissen, daß er uns das eine, das not ist, geben will und wird. Er wird uns das eine gute Teil erhalten und die Krone der Seligkeit beilegen; dagegen wird er uns vor dem ewigen Tod bewahren. Darum sage ich viertens: Wir wollen in JEsu bleiben, dann werden wir endlich auch vor dem ewigen Unglück bewahrt bleiben.

4.

Die Reben, die keine Frucht bringen, werden abgeschnitten, vom Weinstock getrennt. Die Glieder der sichtbaren Kirche, die keine guten Werke tun und sich also als tote Gliedmaßen erweisen, sollen aus der christlichen Gemeinde ausgeschlossen werden. Früher oder später werden die falschen Brüder alle als Unchristen offenbar. Sie werden entweder schon jetzt oder am Jüngsten Tage offenbart und auch äußerlich getrennt von den Gläubigen. Es ist wahr, niemand wird durch gute Werke selig. Aber wer keine guten Werke tut, den kann Gott nicht brauchen, der ist ein toter Christ. Wenn bei einem Menschen die guten Werke aufhören, so erstirbt auch sein Glaube und damit sein geistliches Leben. Ein solcher Mensch ist dann wieder ohne Christum und kann geistlicherweise nichts tun. „Ohne mich könnt ihr nichts tun." „Ach, was sind wir ohne JEsum? Dürftig, jämmerlich und arm", geistlich tot, blind und unfähig zum Guten. Was die Welt tut, ist völlig wertlos, mag es noch so groß aussehen. Gott kann es allerdings gebrauchen zu seinem Zweck. Aber in sich ist ihr Tun nichts. Es ist tot, weil es nicht aus dem Glauben kommt. Unser Tun jedoch, wenn wir in JEsu bleiben, unser Predigen, Hören und unser ganzer Wandel ist köstliche Frucht, die in alle Ewigkeit bestehen wird im Himmel.

Die Rebe, die vom Weinstock getrennt und weggeworfen wird, verdorrt. Die Ungläubigen werden aus der Gemeinde des HErrn ausgeschlossen und von Christo und seinem Heil abgeschnitten. Den Unbußfertigen, den unfruchtbaren Menschen, wird die Tür des Himmels zugeschlossen. Am Jüngsten Tage werden die Engel sie sammeln und sie ins ewige Höllenfeuer werfen, „da ihr Wurm nicht stirbt und ihr Feuer nicht erlischt". Wir aber, die wir in JEsu bleiben, werden nicht

von JEsu ausgeschlossen, abgetrennt werden. Wir werden nicht verdorren, unser geistliches Leben wird erhalten bleiben. „Wir werden durch den Glauben bewahrt zur Seligkeit." Wir werden beschützt vor dem Feuer der Hölle, wir werden bewahrt bleiben vor dem ewigen Unglück, der ewigen Verdammnis, der Trennung von Gott, dem Quell alles Guten. Wenn wir in JEsu bleiben, dann werden wir ewig mit ihm leben in Freude und Seligkeit!

Darum wollen wir uns immer wieder prüfen, ob wir wirklich von Herzen dem HErrn anhangen und auf seinen Wegen gehen. „Versuchet euch doch selbst, ob ihr im Glauben seid, prüfet euch selbst!" Und dann laßt uns die Mahnung des Apostels Johannes wohl beherzigen: „Und nun, Kindlein, bleibet bei ihm, auf daß, wenn er offenbaret wird, daß wir Freudigkeit haben und nicht zuschanden werden vor ihm in seiner Zukunft." Treuer Heiland!

Wir sind die zarten Reben,
Der Weinstock selbst bist du,
Daran wir wachs'n und leben
Und bringen Frucht dazu.
Hilf, daß wir an dir bleiben
Und wachsen immer mehr!
Dein guter Geist uns treibe
Zu Werken deiner Ehr'. (Lied 293, 7.)

Amen. H. Osterhus.

Beichtrede über Jes. 45, 22—25.

(Bei Gelegenheit einer Konferenz gehalten.)

Die verlesenen Schriftworte enthalten zunächst eine freundliche Einladung des Messias an alle Menschen, doch zu ihm zu kommen und selig zu werden, wenn er spricht: „Wendet euch zu mir . . . Welt Ende." Zu ihm, dem Messias, dem Heiland, sollen sie kommen; „denn", spricht er, „ich bin Gott und keiner mehr". Kein Mensch, kein Engel kann euch retten, erlösen, selig machen; ich, der Sohn Gottes, allein kann es tun; außer mir ist kein Heil. Und wie ernstlich der Messias aller Menschen Seligkeit will, bezeugt er in den folgenden Worten: „Ich schwöre bei mir selbst . . . Gerechtigkeit und Stärke." Nicht nur das ist also der ernste Wille des Messias, den er mit einem feierlichen Schwur bekräftigt, daß sich vor ihm alle Kniee beugen, daß alle Völker ihn als den HErrn aller Herren und König aller Könige erkennen sollen, wie das ja auch am Jüngsten Tage geschehen wird, sondern auch das ist sein ernster Wille, daß alle Menschen ihn als ihren Heiland erkennen und annehmen, seiner Gnade ganz gewiß werden und schwören und sagen sollen: So wahr der HErr lebt: „Im HErrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke!" Ist er doch gekommen, zu

suchen und selig zu machen, was verloren ist. Aber ach, sie sind nicht alle dem Evangelium gehorsam! Für viele, ja für die meisten Menschen ist Christus vergeblich gestorben und auferstanden. Von denen sagt unser Text: „Aber alle, die ihm widerstehen, müssen zuschanden werden." Immer aber hat es unter den Menschen auch solche gegeben, die den Messias gläubig als ihren Heiland zu ihrer Seligkeit angenommen haben. An solchen wird es auch nicht fehlen, solange das Evangelium gepredigt wird. Daher bezeugt der Prophet: „Solche werden auch zu ihm kommen . . .; denn im HErrn werden gerecht aller Same Israels und sich sein rühmen." Der geistliche Same Israels, die Gläubigen werden gerecht in Christo und rühmen sich seiner. Was aber ist es, das sie zu rühmen haben? Eben das, was im 24. Vers geschrieben steht: „Im HErrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke."

Diese wahrhaft goldenen Worte laßt uns nun, ehe wir zum Tisch des HErrn gehen, etwas näher betrachten, indem ich euch unter Gottes Gnadenbeistand vorstelle:

Den Ruhm gläubiger Kommunikanten: „Im HErrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke!"

1.

Um die durch den Sündenfall verloren gegangene Gerechtigkeit, ohne die kein Mensch vor Gott bestehen und selig werden kann, wiederzuerwerben, kam der Messias in diese Welt. Von ihm weissagend, schreibt Jer. 33, 15. 16: „In denselbigen Tagen . . . unsere Gerechtigkeit ist." Diese Weissagung sehen wir in Christo erfüllt, der um unserer Sünden willen dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt ist. Nun heißt es: „Christus ist des Gesetzes Ende; wer an den glaubt, der ist gerecht." So ist Christi Gerechtigkeit durch den Glauben der Christen Eigentum geworden. über ihre Sünden hinweg auf Christum schauend, rühmen sie mit dem Propheten in unserm Text: „Im HErrn habe ich Gerechtigkeit" und mit dem gläubigen Dichter:

Die höchste Gerechtigkeit ist mir erworben,
Da du bist am Stamme des Kreuzes gestorben;
Die Kleider des Heils ich da habe erlangt,
Worinnen mein Glaube in Ewigkeit prangt.

Diese Gerechtigkeit ist den Christen schon in der Taufe geschenkt worden. Da haben sie Christum angezogen und mit ihm seine Gerechtigkeit. Durch den Glauben an das Evangelium bleiben sie auch in dieser Gerechtigkeit.

Wozu, möchte man hier fragen, sollen da wir Christen noch am heiligen Abendmahl teilnehmen? Die Antwort lautet: Vornehmlich zur Stärkung unsers Glaubens an die Vergebung unserer Sünden durch unsern HErrn JEsum Christum oder mit andern Worten: zur Stärkung unsers Glaubens, daß Christi Gerechtigkeit die unsrige ist.

Und diese Glaubensstärkung haben wir nötig, sehr nötig. Teufel, Welt und Fleisch, unser eigen Herz, das bald trotzig, bald verzagt ist, die vielen Sünden, deren wir uns noch immer schuldig machen, wollen uns gar oft die Gewißheit unsers Gnadenstandes rauben. Da kommen Stunden der Anfechtung, da wird der Glaube schwach, da steigen Zweifel in der geängsteten Seele auf wie diese: Sollte Gott dich großen Sünder wirklich lieben, nichts Verdammliches an dir finden und dich selig machen? Sollte Gott dir wirklich des Himmels Tore öffnen, wenn jetzt dein irdisches Leben zu Ende wäre? Daß es so kommen würde, hat der treue Heiland gewußt. Darum will er uns seine Gerechtigkeit nicht nur fort und fort im Worte schenken, sondern sie uns auch fort und fort im heiligen Abendmahl versiegeln. Da will er uns seiner Gnade ganz gewiß machen. Da ruft er uns zu: Siehe, o Christ, damit du ganz gewiß sein kannst, daß deine unermeßliche Sündenschuld durchgestrichen und meine vollkommene Gerechtigkeit die deinige sei, darum gebe ich dir als Siegel meiner Gnade meinen Leib zu essen und mein Blut zu trinken, den Leib, der für dich gegeben, das Blut, das für dich vergossen worden ist zur Vergebung deiner Sünden. So können gläubige Kommunikanten rühmen: „Im HErrn habe ich Gerechtigkeit."

Prüfen wir uns nun, wie wir zu Christo stehen! Wer gleichgültig über seine Sünden, sicher und sorglos dahinlebt oder mehr oder weniger seine eigene Gerechtigkeit aufrichtet, sich auf sich selbst und seine Werke verläßt und nun auch in solcher Gesinnung am heiligen Abendmahl teilnimmt, dem ruft der HErr zu: „Nimm, was dein ist, und gehe hin!" Behalte, was dein ist: Ungerechtigkeit, Tod, Gericht, Verdammnis. Ich, der Arzt der Kranken, der Heiland der Sünder, habe mit dir nichts zu schaffen. Deine Unbußfertigkeit und Selbstgerechtigkeit scheiden uns auf ewig. Ach, davor bewahre uns Gott in Gnaden! — Wer hingegen, seine unzähligen Übertretungen der Gebote Gottes lebendig erkennend und darüber mit aufrichtiger Traurigkeit erfüllt, ausruft: „Meine Sünden gehen über . . . schwer geworden"; „Wir sind allesamt wie die Unreinen . . . Sünden führen uns dahin wie ein Wind", und nun als ein armer, verlorner und verdammter Sünder zu JEsu kommt und bei ihm, bei ihm allein, Gerechtigkeit, Gnade, Heil, Hilfe, Rettung sucht, der findet auch, was er sucht, der kann sprechen: „Ich freue mich im HErrn, und meine Seele ist fröhlich . . . Gerechtigkeit gekleidet"; dem versiegelt nun auch der HErr seine vollkommene Gerechtigkeit mit seinem Leib und mit seinem Blut. So können gläubige Kommunikanten rühmen, ja schwören und sagen: So wahr der HErr lebt: „Im HErrn habe ich Gerechtigkeit."

Ich weiß es, ich weiß es und werd' es behalten:
So wahr Gottes Hände das Reich noch verwalten,
So wahr Gottes Sonne am Himmel noch prangt,
So wahr hab' ich Sünder Vergebung erlangt!

2.

Zum andern können gläubige Kommunikanten rühmen: „Im HErrn habe ich Stärke."

Haben wir in Christo Gerechtigkeit erlangt, so sollen und wollen wir uns nun auch für diese unaussprechlich große Gnade dankbar erweisen, immer vorsichtiger wandeln, immer mehr die Sünde meiden zu Ehren seiner Leiden, eingedenk des Wortes: „Christus ist darum für sie alle gestorben . . . auferstanden ist." Je länger, je mehr soll es bei uns heißen: „Leben wir, so leben wir dem HErrn, sterben wir . . . sind wir des HErrn." Aber welche Hindernisse, welche Gefahren, welch mächtige Feinde treten uns da entgegen! Da ist der Teufel, der umhergehet wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge; da ist die Welt, die uns fort und fort vom schmalen Wege abzubringen und in ihre Netze zu verstricken sucht; da ist endlich unser verderbtes Fleisch, das uns beständig mit seiner bösen Lust zur Sünde reizt und lockt. Wie schwer wird uns oft der Glaubenskampf, den wir gegen diese Feinde zu führen haben! Wie sind sie so listig, so mächtig! Und wir? Ach, wie sind wir so schwach! Hierzu kommt noch, daß wir als Pastoren nicht nur achthaben sollen auf uns selbst, sondern auch auf die ganze Herde, unter welche uns der Heilige Geist . . . Blut erworben hat. Durch fleißiges Studium der Schrift, durch gewissenhafte Vorbereitung auf unsere Reden und Predigten sollen wir die uns anvertrauten Seelen unablässig in der Erkenntnis fördern zur Stärkung ihres Glaubens. Im Schul- und Konfirmandenunterricht soll es allezeit unser ernstes Bestreben sein, die Kinder zu JEsu zu führen, sie im Glauben an ihn und in der Liebe zu ihm zu befestigen. Auch in der Privatseelsorge sollen wir als treue Knechte Christi erfunden werden. Einem jeden sollen wir seine Gebühr geben zur rechten Zeit, Gesetz und Evangelium recht teilen ohne Ansehen der Person. Die Unbußfertigen sollen wir schrecken mit Gottes Zorn und Gericht, die Sicheren warnen, die Lässigen ermahnen, die Irrenden belehren, die Schwachen stärken, die Traurigen und Angefochtenen trösten, die Kranken besuchen und ermuntern, das ihnen von Gott aufgelegte Leiden in christlicher Geduld zu tragen, damit es ihnen zum besten diene, die Sterbenden endlich hinweisen auf den einigen Todesüberwinder, JEsum Christum, damit sie, wie einst Simeon, im Frieden fahren.

Wenn wir uns nun dies alles recht vergegenwärtigen: den schweren Kampf gegen unsere listigen und mächtigen Seelenfeinde, die vielen ernsten Pflichten, die wir gegen uns selbst und unsere Gemeinden haben, wie, muß uns da nicht der Mut entfallen, muß uns da nicht, wenn wir der Zukunft gedenken, angst und bange werden? Wenn wir auf uns selber sehen, allerdings; denn „mit unsrer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren". „Unsre Macht ist lauter Ohnmacht in dem müden Lebenslauf." Aber wohl uns, wenn wir unsere Schwachheit, unsere Ohnmacht recht lebendig erkennen! Dann ruft uns auch Chri-

stus zu: „Laß dir an meiner Gnade genügen . . . Schwachen mächtig.“ Denn was tut Christus im heiligen Abendmahl? Indem er uns im Sakrament seine vollkommene Gerechtigkeit als die unsrige mit seinem Leib und Blut versiegelt, stärkt er nicht nur unsern Glauben, sondern gibt uns damit auch neue Kraft und Stärke, neuen Mut, neue Lust und Freudigkeit, immer siegreicher gegen unsere Seelenfeinde zu kämpfen und immer mehr seinen Willen zu tun. So können gläubige Kommunikanten auch rühmen: „Im HErrn habe ich Stärke.“

Wohlan, so laßt uns denn, unsere Ohnmacht lebendig erkennend und von Christo Kraft und Stärke erbittend, zu seinem Tische gehen, so wird er uns geben, was unser Herz wünscht, so können wir wieder getrost der Zukunft entgegengehen und mit David sprechen: „Mit Gott wollen wir Taten tun. Er wird unsere Feinde zertreten“, Ps. 60, 14. „Mit dir kann ich Kriegsvolk zerschmeißen und mit meinem Gott über die Mauern springen“, 2 Sam. 22, 30. Und mit dem Apostel: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus“, Phil. 4, 13. Ja, mit Christo, dem Allmächtigen, im Bunde, können wir allen Gefahren trotzen, erfolgreich die Bollwerke Satans stürmen, mit Christo Welt und Fleisch, Sünde, Tod und Hölle siegreich überwinden.

So bitten wir dich denn, du treuer Heiland: Wie du einst das Flehen deiner Jünger erhört und ihren Glauben gestärkt hast, so verleihe auch uns allen die Gnade, daß wir heute und allezeit im Leben und im Sterben mit rechter fester Glaubenszuversicht rühmen können: So wahr der HErr lebt: „Im HErrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke!“ Halleluja! Amen.

R. H. Beer.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsevangelien.

Achtzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 22, 34—46.

Die eigentliche Aufgabe einer christlichen Gemeinde ist nicht die Beförderung zeitlicher Glückseligkeit durch gesellschaftliche, politische, wirtschaftliche oder wissenschaftliche Bestrebungen usw., sondern die Erhaltung und Stärkung des seligmachenden Glaubens in ihren eigenen Gliedern (Eph. 4, 12; 1 Kor. 2, 2; 1, 4. 5; Hebr. 10, 23. 24) und die Anzündung des Glaubens in allen, die sie unter den Schall des Evangeliums bringen kann (1 Tim. 2, 4; Mark. 16, 15). Diese doppelte Hauptaufgabe darf die Gemeinde nie aus den Augen lassen.

Worauf die christliche Gemeinde immerfort bedacht sein muß, wenn sie ihrer Hauptaufgabe nachkommen will.

1. Daß bei ihr Gottes Gesetz schriftgemäß gepredigt wird;

a. Was ist dieses Gesetz Gottes? (5 Mos. 6, 1 nennt das Sitten-, Kirchen- und Polizeigesetz.) *a.* Weder das jüdische Polizeigesetz, das nach Gottes Bestimmung die gerichtlichen Streitigkeiten im jüdischen Staate regelte (Joh. 19, 7), noch das mosaische Kirchen- oder Zeremonialgesetz, das den jüdischen Gottesdienst bestimmte, V. 34—36 (Mark. 12, 28. 33; Luk. 2, 22); denn beide Gesetze sind aufgehoben (Röm. 13, 1; Matth. 22, 21; Kol. 2, 14. 17); *b.* sondern das Sitten- oder Moralgesetz, das Gott bei der Schöpfung den Menschen ins Herz schrieb (Röm. 2, 14. 15), etwa 2500 Jahre später auf zwei Tafeln in zehn Gebote faßte (5 Mos. 4, 13) und durch Moses dem Volk Israel (2 Mos. 20, 2; 5 Mos. 6, 4—7) und allen Menschen (Micha 6, 8; Röm. 8, 12 a) verkündigen ließ.

b. Schriftgemäß wird das Gesetz gepredigt, wenn der Hörer erkennt *a.* Gottes heilige Forderung der Liebe nach den ersten drei Geboten, V. 37. 38 („von Herzen" = mit voller, ungeteilter Empfindung; „Seele" = mit allen Gefühlen, Wünschen, Hoffnungen, Besorgnissen; „Gemüt" = Gesinnung, Denkkraft), nach den letzten sieben Geboten, V. 39. 40 (Matth. 7, 12; 5, 44. 45); *b.* Gottes gerechten Zorn über jeden Übertreter (5 Mos. 27, 26; Hesek. 18, 20 a; Röm. 6, 23). Beispiele: Sintflut (1 Mos. 7), Sodom (1 Mos. 19), Jerusalem (Luk. 19, 43. 44); *c.* seine eigene Verdammungswürdigkeit (Jak. 2, 10) und bedingungslose Hilflosigkeit (Luk. 10, 28).

c. Diese Predigt des Gesetzes muß fortgesetzt in der Gemeinde erschallen, *a.* damit die Unwiedergeborenen anfangen, in diesem Spiegel ihre Sünde und Verdammlichkeit zu erkennen (Röm. 3, 20), die Wiedergeborenen in solcher Erkenntnis bleiben trotz des Hochmuts ihres Fleisches, der List des Teufels und des Spottes der Welt und nach dieser Richtschnur ihr Leben einrichten. *b.* Fehlt es an der Predigt des Gesetzes, so ist die böse Folge, daß die Christen bald Gottes heilige Forderungen außer acht lassen, menschliche Meinung zur Norm ihres Tuns und Lassens nehmen, die Tücke ihres verderbten Fleisches unterschätzen, in Sattheit und Verachtung des göttlichen Wortes und Willens versinken usw., die Unchristen dagegen in ihrer natürlichen Selbstgerechtigkeit und verderblichen Verblendung bleiben (Matth. 19, 20). Solange die Felsenkruste des Herzensackers nicht mit dem Pfluge des Gesetzes aufgerissen wird, kann der lebenbringende Same des Evangeliums nicht eindringen, wurzeln, keimen, wachsen, Frucht bringen.

Hat das Gesetz seine nötige Arbeit an dir getan? Wenn nicht, und kommt es auch nicht mehr bei dir dazu, so bist du durch eigene Schuld in Zeit und Ewigkeit verloren (Gal. 5, 4). Verzagst du aber gänzlich an dir selbst, so ist Christus, der unfehlbare Helfer und Retter, auch für dich da (Mark. 2, 17).

2. daß bei ihr Christus schriftgemäß verkündigt wird.

a. Christum schriftgemäß verkündigen heißt, die Lehre der Heiligen Schrift verkündigen: *a.* von Christi Person, daß nämlich Davids HErr und Gebieter, Jehovahs ewiger Sohn (Ps. 2, 7), ein wahrer Mensch werden sollte aus dem Geschlechte Davids, wie dieser selbst durch den Heiligen Geist (Mark. 12, 36) im Psalmbuch (Luk. 20, 42; Ps. 110, 1) geweissagt hat, V. 41—45; und daß eben in dem JEsus von Nazareth der Sohn Gottes die menschliche Natur in seine Person aufgenommen hat, wie die Strahlen seiner göttlichen Weisheit hier, V. 34 (Mark. 12, 28), V. 46 („konnte"; „durfte" = wagte), stark andeuten und andere Stellen deutlich sagen (Luk. 2, 7. 11; Joh. 1, 14; Kol. 2, 9); *b.* von seinem Werk und Amt, wie dasselbe besteht in der Erwerbung des Heils (Matth. 18, 11; Joh. 19, 30; 1 Joh. 2, 2; Röm. 4, 25; 1 Kor. 3, 11) und dessen Zueignung durch das Evangelium. Dies war hier JEsu Absicht bei seinem Befragen, V. 41, und Lehren (Mark. 12, 35 — Matth. 17, 5; Luk. 10, 16; 1 Joh. 1, 7).

b. Auf diese Christusverkündigung muß die Gemeinde immerfort bedacht sein, *a.* weil in den meisten Kirchen dieselbe zurückgedrängt wird: in der Papstsekte durch die Verfluchung der biblischen Rechtfertigungslehre, die Darstellung JEsu als eines zornigen Richters, die Heiligenanrufung, den Meßgreuel, Ablaßschwindel, Bibelverbot usw., bei den reformierten Sekten durch ihre Irrlehre von den Gnadenmitteln usw., ihre Werktreiberei, ihren wachsenden Mangel an Lehrpredigten, ihren Unionismus, ihre läppische Sensationssucht usw. (1 Joh. 4, 1. 2); *b.* weil die Gemeinde nur dadurch ihrer Hauptaufgabe nachkommt. Nur durch den Glauben an das reine, schriftgemäße Evangelium werden Menschen zu Kindern Gottes (Joh. 8, 24; Apost. 16, 31; 1 Tim. 3, 15), bleiben solche und werden selig (Joh. 8, 31; Röm. 1, 16; Matth. 24, 13).

Solche Christusverkündigung ist Gottes Gnade (Jer. 3, 15; Offenb. 3, 11). Laß es nicht fehlen an Dank und Bitte! (Lied 173, 6.) P. E.

Neunzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 9, 1—8.

Obgleich alle Lehre Christi göttliche Kraft und Weisheit ist, so hat er doch in den Tagen seines Fleisches auch solche Worte geredet, die wie helleuchtende Gottessterne unser ganzes Leben, Leiden und Sterben durchstrahlen, Worte, denen ganz besonders der Lobpreis in Ps. 19, 11; 119, 92; Joh. 6, 68 gebührt. Zu diesen holdseligen Worten mit ihrem offenen Heilsbrunnen wider alle Sünde gehört auch das, was er an dem Krankenlager des Gichtbrüchigen geredet hat: V. 2 b. Das bildet den leuchtenden Mittelpunkt dieses Evangeliums. Wo solche Ströme lebendigen Wassers fließen, da schenkt Gott herrliche Gnadentage, da kann ein Sünder nichts Höheres und Besseres wünschen, da hat er das Leben und volle Genüge.

Die herrlichste Gnadenoffenbarung Christi für arme Sünder,
wie sie aufgedeckt liegt

1. in den Worten: „Deine Sünden sind dir vergeben",
2. in den Worten: „Nun sei getrost",
3. in den Worten: „Du bist mein Sohn."

1.

a. Der Gichtbrüchige lag krank und elend auf seinem Bette zu JEsu Füßen. Alle Zuschauer dachten wohl, dieser werde ihn sofort von seiner leiblichen Krankheit heilen, V. 6b. Aber es kam anders. Er fing die Heilung bei der Seelenkrankheit an. „Deine Sünden" usw. Diese Worte zeigen zunächst, daß die Sünde das größte Unglück, die Quelle alles Unheils ist. Die Sünde ist Abfall von Gott, Empörung gegen seinen Willen. Angst im Gewissen, Schrecken vor Gottes Zorn, Grauen vor Tod und Gericht — das sind ihre bitteren Früchte, durch welche sie die Erde in ein Jammertal verwandelt hat. (Ps. 25, 16. 17; 116, 3; 38, 5; 88, 16. 17 ff.) So ging es auch dem Gichtbrüchigen. JEsus sah: Dich quält vor allem deine Sünde, Erbsünde und wirkliche Sünde; die plagt dich mehr als die Gicht; die verklagt und verdammt dich. Und auch wir Christen fühlen diesen Jammer noch. Unser Fleisch ist verderbt; wir tun viel Böses, unterlassen viel Gutes und beleidigen Gott täglich. Durch diese Plage auf Erden wird uns das Tagewerk zur Last, der Friede gestört, die Trübsal erschwert, der frohe Aufblick zu Gott gehindert, die Sterbensfreudigkeit getrübt. (Lied 230, 1.)

b. Ist nun die Sünde das größte Unglück auf Erden, so ist jedenfalls das Wort Christi: „Deine Sünden" usw. die herrlichste Gnadenoffenbarung, die armen Sündern verkündigt werden kann. Das hat der Gichtbrüchige erfahren. JEsus schaute wohl auch sein leibliches Elend an, aber viel mehr sein geistliches Elend. Er wußte, das ist das beste Teil und größte Glück, das diesem bußfertigen Israeliten zuteil werden kann; Vergebung ist ihm nötiger und wertvoller als Gesundheit. — Und so verhält sich die Sache stets. Alle Erdengüter, Freuden und Ehren sind eitel. Armes Herz, das darin Frieden sucht! Wir Sünder brauchen Gnade, Gnade, die alle unsere Sünden vergibt, Gnade, die uns vor Gott gerecht und selig macht. Somit ist die Vergebung der Sünden die höchste Wohltat, die Quelle alles Heils und aller Seligkeit, des Glaubens Sonne, die alles Erdendunkel mit süßem Licht durchdringt. Und dabei müssen wir das „deine" und „dir" wohl beachten. Diese Gnadenoffenbarung geht nicht nur den Gichtbrüchigen, sondern alle Sünder, auch dich und mich, an. Gott nimmt auch deine Sünden weg, wer du auch bist und wie schwer sie auch seien. So gnädig handelt Gott mit jedem mühseligen und beladenen Sünder in der Predigt des Evangeliums, in der Taufe, in der Absolution, im Abendmahl; da liegt dein Schatz begraben. Unglücklich, wer sich davon ausschließt, wie

die selbstgerechten Schriftgelehrten und Pharisäer, V. 3. 4. Wer könnte das Leiden tragen, wenn er nicht den Trost hätte, daß Gott nicht mit uns handelt nach unsern Sünden? Wer könnte einmal selig sterben, wenn sein Glaube sich nicht daran hielte, daß die Sünden ewig vor Gott getilgt und vergeben sind? Welche Freude und Wonne, diese Himmelsbotschaft bis zum letzten Atemzug zu hören und zu glauben! Wer sollte da nicht jubeln: Ps. 103, 1—5? Darum freut euch und dankt Gott und laßt es bis zum letzten Stündlein bei dem Bekenntnis bleiben: „Mein Hauptbegehr auf Erden soll die Vergebung werden, so wird der Tod nicht schwer. Ach, in den Sünden sterben, ist ewiges Verderben; denn dort vergibt Gott keine mehr!"

2.

a. „Nun sei getrost!" Das ist auch nicht umsonst gesagt. Das Gegenteil davon ist erschrocken, bekümmert, traurig sein, keinen Frieden haben. So hat sich der Gichtbrüchige gefühlt, als man ihn zu JEsu trug. Das wirkt das Gesetz in allen armen Sündern. Mosis Stimme macht immer Schrecken und Zagen. Der Stab Wehe schlägt zu Boden, wenn man bedenkt, wie heilig der beleidigte und wie gerecht der erzürnte Gott ist. (Ps. 6, 2—4.)

b. Aber siehe, da kommt der Heiland mit dem Evangelium und tröstet den Sünder wieder. „Nun sei getrost!" Der Gichtbrüchige soll nicht bloß die Vergebung hinnehmen, sondern auch getrost sein. Ein reiches, fröhliches Wort! Die Schrift sagt gewöhnlich beides: „Sei getrost und unverzagt!" „Sei fröhlich und getrost!" Damit soll dem Herzen Mut, Vertrauen, Frieden, Freude zugesprochen werden. So bei diesem Kranken. Christus will sagen: Sei gutes Muts und habe ein fröhliches Herz; denn die Sünden sind dir vergeben. Sie sollen dich nicht mehr quälen, nichts soll dich von meiner Liebe scheiden. — So wird das zerstoßene Rohr wieder aufgerichtet, der glimmende Glaubensdocht von neuem angefacht, die bekümmerte Seele zur Ruhe in Gottes Gnade gebracht. Und das schließt diese Offenbarung Christi immer in sich, getrost und unverzagt zu sein. Gott will uns mit der Sündenvergebung Herz, Mut und Sinn wieder aufrichten. Wir sollen den Frieden Gottes wieder schmecken und fühlen und uns freuen, daß Gott uns seine Gnade so herrlich geoffenbart hat. Es ist daher nicht die rechte Herzensstellung eines Christen, wenn er bei solchem Reichtum der Gnade in Wort und Sakrament immer traurig und gedrückt seine Straße zieht. Nein, fröhlich, guter Dinge soll das Herz in dieser Gnade werden. Was das Gesetz erschreckt, will das Evangelium erquicken; was auf Sinai niedergeschlagen ist, soll Golgatha wieder aufrichten. Spricht daher das Gesetz von Furcht und Angst, so spricht der Heiland: „Fürchte dich nicht! Friede sei mit dir! Sei getrost, sei getrost!" (Dan. 10, 19.) Herrliches Wort! Alle Schrecken weichen. Darum: 1 Petr. 1, 13 b. Da kann ein Christ rühmen: Lied 254, 4.

3.

a. „Du bist mein Sohn", meine Tochter, mein Kind! Das ist noch ein Freudenstern in dieser herrlichsten Gnadenoffenbarung Christi. Dies Wort, geflossen aus der vollen Liebe des Heilandes, versichert dem gläubigen Gichtbrüchigen, daß Gott ihn zu seinem lieben Kinde angenommen und ihm die Himmelstür weit aufgetan habe. JEsus ist sein Heiland, Gott sein Vater, der Heilige Geist sein Tröster und er ein seliges Gotteskind. Welche Wunder der Gnade!

b. So hoch erhebt die Vergebung der Sünden noch heute ein armes Sünderherz. Wir sollen Gottes Kinder heißen. (Gal. 3, 26; Joh. 1, 12; 1 Joh. 3, 1 a.) Gotteskindschaft verbürgt aber Gottes Erbschaft. (Röm. 8, 17.) Wir seligen Söhne und Töchter, daß wir durch die im Glauben ergriffene Vergebung Gottes Kinder, Christi Brüder und Erben aller himmlischen Herrlichkeit geworden sind! Nun ist der Himmel auf die Erde gekommen, um uns aus Gnaden in den Himmel zu bringen. Laßt uns mit allem Volk diesen Gott und Heiland preisen! V. 8. (Lied 232, 1. 5.) O. R. H.

Zwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 22, 1—14.

Das Evangelium dieses Sonntags enthält das Gleichnis von der königlichen Hochzeit, V. 2. Der König ist Gott, der Königssohn Christus, und das Hochzeitsmahl bezeichnet die Güter und Genüsse, die Gott in Christo den Menschen bereitet hat. Im ersten Teil des Gleichnisses, V. 3—7, schildert der HErr JEsus, wie die Juden die himmlische Hochzeit so gröblich verschmäht haben und wie sie deshalb gestraft wurden. Im zweiten Teil erzählt er von einem Menschen, der kein hochzeitliches Kleid hatte.

Der Mensch, der kein hochzeitlich Kleid anhatte.

1. Sein Vergehen.

a. V. 8—11. Dieser Mensch war geradeso, wie die Knechte des Königs ihn auf der Straße gefunden hatten, in seinem Alltagsgewand zur Hochzeit gekommen. Das war eine leichtsinnige Verletzung der guten Sitte und des Anstandes. Die gute Sitte und der Anstand fordern es, daß ein Mensch, der zu einer Hochzeit und gar zu einer königlichen Hochzeit kommt, sich auch recht bereitet und in passender Kleidung erscheint. Das Kommen dieses Menschen in seinem Alltagskleid zeugte von Roheit und Unehrerbietigkeit. Er versagte dem König und seinem Sohn die gebührende Ehre. Diese konnten sein rohes Benehmen nur als eine Schändung und tiefe Beleidigung ansehen.

b. Dieser ungeschmückte Gast ist ein Bild eines „losen, ungläubigen Christen". Unter den vielen, die zur Teilnahme an den Gütern und Genüssen des Reiches Gottes berufen werden und sich an dem Gnadentisch niederlassen, finden sich auch solche, die kein Hochzeitskleid anhaben.

Was ist das hochzeitliche Kleid? Es ist der rechte, lebendige Glaube an Christum und die rechte christliche Heiligung, die aus dem Glauben folgt. Der Glaube macht zur himmlischen Hochzeit würdig und geschickt. Er ergreift nämlich den Rock der Gerechtigkeit Christi. Er erneuert und reinigt das Herz und erweist sich in heiligen, Gott wohlgefälligen Werken. Dieses Hochzeitskleid fehlt aber vielen, die durch das Evangelium berufen werden und sich der Kirche anschließen. Sie folgen wohl dem Gnadenruf, aber nur äußerlich. Sie treten in die äußere Versammlung der Christen, in die sichtbare Kirche, ein, lassen sich taufen, hören die Predigt, gehen zum Abendmahl, singen, beten, geben für kirchliche Zwecke usw. Aber dabei weigern sie sich doch, von Herzen Buße zu tun, an JEsum Christum zu glauben und ihr sündliches Wesen zu bessern. Sie behalten das alte, unbekehrte Herz, voll irdischer Gedanken, voll unreiner Lüste und Begierden. Wenn sie auch äußerlich grobe Schande und Laster meiden, so lieben sie doch die Sünde und dienen heimlich der Ungerechtigkeit nach wie vor. So sind sie „lose, ungläubige Christen". Und indem sie so leichtfertig ohne den Schmuck des Glaubens und der Heiligung in den Hochzeitssaal der Kirche eintreten, beleidigen sie den heiligen Gott und schänden die himmlische Hochzeit und den König aller Könige, der sie so gnädig geladen hat. Das ist ihr Vergehen. Und diese Sünde wird schwer gestraft.

2. Die Strafe, welche den unwerten Gast traf.

a. Der König ließ den unwürdigen Gast nicht ruhig am Hochzeitstisch sitzen, sondern richtete vor allen Anwesenden die vorwurfsvolle Frage an ihn: V. 12. Wie konntest du es wagen, so ungeschmückt in meinen Hochzeitssaal hereinzukommen? „Er aber verstummte" (he was muzzled, das Maul ward ihm verbunden); er konnte nichts zu seiner Entschuldigung vorbringen. — Die Namenchristen sollen nicht meinen, daß sie so durchschlüpfen werden, weil sie eben äußerlich zur Kirche gehören usw. Gott wird sie dereinst zur Rede stellen und ihnen ihren Unglauben vorhalten. In der Todesstunde, im Jüngsten Gericht wird Gott zu jedem losen, ungläubigen Kirchenglied sprechen: Freund, wie konntest du es wagen, so ungeschmückt, so ohne Glauben und Heiligung, in meine heilige christliche Kirche zu kommen und mich also zu verunehren und zu schänden mit deinem unbußfertigen Sinn und unheiligen Wandel? Da werden sie denn verstummen. Ihr eigenes Gewissen wird sie verurteilen und sprachlos machen.

b. Nachdem der König den leichtfertigen Gast seines Vergehens überführt hatte, ließ er ihn durch seine Diener strafen, V. 13. So wurde er, an Händen und Füßen gebunden, aus dem königlichen Hochzeitssaal hinausgeworfen in die nächtliche Finsternis, die außerhalb des hell erleuchteten Saales war. Dort lag er hilflos und heulte und klapperte mit den Zähnen vor Jammer, Elend und Angst. (Jes. 65, 14; Ps. 112, 10.) Das war die Strafe seines schrecklichen Vergehens. — So wird Gott dereinst durch seine Diener, die heiligen Engel, alle

losen, ungläubigen Christen aus seinem Reich hinausstoßen und in die Finsternis der Hölle werfen lassen. Während dann die wahrhaft gläubigen Christen im himmlischen Hochzeitssaal ewige Freude genießen und ein Loblied nach dem andern anstimmen, werden die falschen Christen hilflos und gebunden an dem Ort der Qual liegen und vor namenloser Angst und Pein ewig heulen und mit den Zähnen klappern. Das ist die Strafe dafür usw.

Versuche dich selbst, ob du im Glauben bist; prüfe dich selbst! Christus spricht: V. 14. Wenn du nicht zu den wenigen gehörst, die auserwählt, die durch Glauben und Heiligung recht bereitet und geschmückt sind, so hilft es dir nichts, daß du äußerlich zur Kirche gehört hast usw. Denn Gottes Augen sehen nach dem Glauben. Ohne Glauben ist's unmöglich Gott gefallen. Wer nicht glaubt, der wird verdammt werden. Ohne die Heiligung wird niemand den HErrn sehen. Gott schenke uns allen den rechten, wahrhaftigen Glauben und die rechte christliche Heiligung und setze uns in diesem Hochzeitskleide dereinst an seine Himmelstafel, da er die Seinen mit dem ewigen Manna speisen und mit Wollust tränken wird als mit einem Strome! C. F. D.

Einundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Joh. 4, 47—54.

Der Glaube ist ein Werk Gottes in uns. Von dem Königischen in unserm Texte wird gerühmt, daß er dem Worte JEsu glaubte. Dieser Glaube war durch das Wort des Heilandes in ihm gewirkt und gestärkt worden. „Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an JEsum Christum, meinen HErrn, glauben oder zu ihm kommen kann, sondern der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen." Der Glaube kommt aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes. Wir haben den Geist Gottes empfangen nicht durch des Gesetzes Werke, sondern durch die Predigt vom Glauben. So gewiß es ist, daß wir selber es sind, die da glauben, so gewiß ist es auch, daß dieser unser Glaube vom Heiligen Geist durch das Wort des Evangeliums und auf keinem andern Wege in uns gewirkt wird. Wie aber der Glaube durchs Wort allein in unsere Herzen hineingebracht wird, so hält er sich auch stets allein ans Wort. Das wollen wir jetzt betrachten.

Der Glaube hält sich stets an das Wort Gottes allein,

und zwar tut er das,

1. wenn er nicht Zeichen und Wunder sieht.

a. V. 47—50. Ein Beamter des Königs Herodes hat einen todkranken Sohn in Kapernaum. Er hat von JEsu gehört. Zwar glaubt er, jedoch seine Schwachheit ist groß. Als der HErr von Judäa nach Galiläa ging und sich in Kana aufhielt, eilt der Königische zu ihm und bittet um Hilfe. JEsu Antwort: V. 48. Damit straft er die Galiläer,

die nicht aufs Wort, sondern auf Zeichen und Wunder achteten; damit läutert er auch den schwachen Glauben des königlichen Beamten. Nicht auf das, was wir sehen, hören, fühlen und greifen, was wir mit den Sinnen wahrnehmen, was wir beobachten, aus eigener Vernunft erwägen und bedenken, sondern auf das Wort allein stützt sich der rechte Glaube. — Der Königische hat die Lektion verstanden. Er bittet weiter: V. 49. Er meint, JEsus könne und wolle helfen, müsse aber selber bei dem Kranken sein. JEsus: V. 50. „Der Mensch glaubte dem Wort, das JEsus zu ihm sagte, und ging hin." Trotzdem seiner Erinnerung das Bild des todkranken Sohnes vorschwebt, hält er sich doch an das Wort des HErrn allein. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben! Das ist die Art und Natur des rechten Glaubens, daß er nicht die eigenen Erfahrungen zur Stütze sich wählt, sondern das, was der HErr JEsus gesagt hat.

b. Das ist eine große Kunst, die geübt sein will. Von Natur sind wir alle so geartet, daß wir auch immer Zeichen und Wunder sehen wollen, ehe wir glauben, daß wir deutliche, erkennbare, fühlbare, der Vernunft verständliche Beweise der Macht und Liebe Gottes vor Augen haben wollen, ehe wir uns darauf verlassen, daß er helfen wird. — Der rechte Glaube schließt die Augen gegen alles andere und klammert sich allein an das Wort des HErrn; er traut und baut auf die Wahrhaftigkeit Gottes, wenn ihm auch die Erfüllung der Verheißung verborgen zu sein scheint. Beispiele: „Dir sind deine Sünden vergeben!" Ein Wunder, das wir oft nicht sehen; wir fühlen uns verdammt und verloren. „Ich glaub', was JEsu Wort verspricht, ich fühl' es oder fühl' es nicht." — „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid, und der Geist Gottes in euch wohnet?" Ein Wunder, daß Gott in mir wohnen will! Ist's auch wahr? Habe ich den rechten Glauben? Ich sehe das Zeichen und Wunder nicht, fühle nichts davon, meine Schwachheit ist so groß. Wird Gott in einem so unvollkommenen Menschen wohnen, wie ich einer bin? Der Glaube: Es ist dennoch wahr, gewiß wahr, ich bin Gottes Tempel, habe den Glauben, Gott hat's mir verheißen, auf sein Wort verlasse ich mich. — „Wo zween oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen." Das ist ein Zeichen und Wunder, daß JEsus in unserer Mitte sein will, sooft wir uns in seinem Namen versammeln. Aber zuweilen sehen wir nichts davon. Wie geht es hie und da in den Gemeindeversammlungen her! Streit und Unfriede, häßliche Ausbrüche des heftigen Temperaments usw. Der Glaube: JEsus ist dennoch da, denn er hat es uns zugesagt; und wo er ist, da wird auch sein Wort regieren. Nicht verzagen! „Das Wort Gottes ist lebendig und kräftig" usw. Wir sehen oft nicht die Frucht desselben. Dann folgt Mißmut bei Pastoren, Beamten und Gliedern! Der Glaube: Segen und Erfolg ist dennoch vorhanden, ganz gewiß, wenn auch verborgen; Gott hat es gesagt und verheißen, daß sein Wort nicht leer zurückkommen soll. — „Des HErrn Wort ist wahrhaftig", und die

Bibel ist Gottes Wort. Unsere Vernunft weiß häufig nicht, wie sie den Einwürfen der modernen Wissenschaft begegnen soll, sieht nicht die Herrlichkeit Gottes. Dann zittert der Christ und wird von Zweifeln angefochten. Der Glaube: Ich halte mich ans Wort allein, wenn ich's auch nicht verstehe und Vernunftgründe nicht mit Vernunftgründen widerlegen kann. Was Gott sagt, ist immer und in allen Fällen wahr. — In Krankheit und Todesfällen sehen wir mit fleischlichen Augen nicht die Macht und Liebe Gottes. Der Glaube: Gott liebt mich dennoch, meint es gut mit mir, wird alles wohl machen, trotz des Todes Leben und Auferstehen! So steht es in seinem Wort geschrieben. — Unter allen Umständen hält sich der Glaube über alles eigene Erfahren, Fühlen und Denken hinaus an Gottes Wort allein: diese Kunst soll der Christ üben auch dann,

2. wenn er Zeichen und Wunder sieht.

a. V. 51—54. Dem zurückkehrenden Königischen begegnen seine Knechte: „Dein Kind lebet!" Er vergißt über der Freude nicht das Wort des HErrn, forscht und findet, daß sein Vertrauen auf JEsu Wort ihn nicht betrogen hat. Er glaubt mit seinem ganzen Hause, hält sich nur um so fester an das, was der HErr JEsus gesagt hat. Er sieht nun Zeichen und Wunder, aber er sieht darin das verwirklichte Wort und um des Wortes willen glaubt er jetzt noch fröhlicher und zuversichtlicher.

b. Gott läßt uns auch heute noch, wenn es ihm wohlgefällt, Zeichen und Wunder sehen, so daß wir sehen und schmecken, wie freundlich er ist, läßt uns deutliche Beweise seiner Macht und Gnade erfahren. Dann: Sein Wort hat sich erfüllt! Um des Wortes willen glauben und nicht um der gemachten Erfahrungen willen; die letzteren machen wohl den Glauben gewissermaßen leichter, tragen dazu bei, uns im Glauben fröhlich zu stimmen, sind aber nicht die Stütze und der Halt des Glaubens. Beispiele: Wenn wir uns fröhlich fühlen in der Gewißheit unserer Vergebung; wenn wir merken, daß wir zunehmen im Kampf des Geistes wider das Fleisch, in der Flucht aus der Sünde, in guten Werken; wenn in der Gemeinde Ruhe und Friede herrscht; wenn Früchte und Fortschritte unter den Zuhörern des göttlichen Wortes sich zeigen; wenn wir die Zweifel unsers verkehrten Herzens überwinden und immer fester werden in unserm Vertrauen auf das Wort; wenn nach allerlei Trübsalen Gott seine Sonne wieder scheinen läßt: dann wollen wir jubeln, loben und danken, in unsern Erfahrungen die Erfüllung göttlicher Verheißungen erkennen, aber wieder unsern Glauben nicht auf unser Fühlen und Erfahren, nicht auf unser eigenes Denken und Meinen, sondern allein auf das Wort stützen und gründen, das der HErr in großer Gnade zur Wirklichkeit gemacht hat. Nicht Zeichen und Wunder, sondern das Wort, welches JEsus zu uns sagt, ist und bleibt unter allen Verhältnissen, zu allen Zeiten die einzige Grundlage unsers Glaubens. — Welch ein Glück für uns! Dies Wort bleibt sich immer gleich. Unser Glaube hat eine unveränderliche, ewige Stütze! Darum fröhlich sein!

L. D.

Dispositionen zu Predigten über die Apostelgeschichte.

55.

Apost. 21, 37—22, 22.

Aus den Händen der wütenden Volksmenge, die Paulum sonst getötet hätte, hatte der römische Hauptmann ihn gerettet und ließ ihn nun in das Lager der römischen Soldaten führen, das auf der Burg Antonia, nordwestlich vom Tempel, gelegen war. Die Heiden erwiesen sich gerechter als die Juden in ihrem Fanatismus. Der Hauptmann wollte wenigstens dem Paulus, auch wenn er ein Übeltäter sei, ein ordentliches gerichtliches Verhör zukommen lassen. Als man oben auf der Treppe angekommen war, bat Paulus den Hauptmann um die Erlaubnis, zum Volke reden zu dürfen. Er wollte noch einen Versuch machen, sich zu verteidigen und dem Volke Christum als seinen Heiland vor die Augen zu stellen. Der Hauptmann gewährte ihm die Bitte, 21, 37—40.

Pauli Verteidigungsrede vor dem jüdischen Volk.

1. Er erzählt ihnen zunächst von seinem Wandel unter dem Gesetz.

a. Das war die Anklage der Juden wider ihn, daß er gegen das Gesetz lehre, daß er das Gesetz Gottes zerstören wolle (21, 28). Zu seiner Verteidigung weist der Apostel seine Ankläger auf sein Leben hin. Er berichtet ganz kurz über seine Herkunft, seine Erziehung im väterlichen Gesetz, seinen Eifer um dasselbe, seine Verfolgung der Gemeinde Christi bis nach Damaskus, V. 1—5. Er will sagen: Ich war auch einst, was ihr alle seid noch heutigestages, ein Eiferer um Gott und sein Gesetz, ein Verfolger der Gemeinde des wahren Gottes. Ich war mit der Eifrigste unter den Eifrigen. Sollte ich jetzt leichtfertig gegen das Gesetz wüten?

b. An dem Beispiel des Paulus erkennen wir die Art und Gesinnung des natürlichen, fleischlichen Menschen. Die meisten Menschen fragen allerdings nichts nach dem Gesetz Gottes. Sie treten es mit Füßen, sie leben, soweit sie können, nach den Lüsten ihres Fleisches ganz ungescheut dahin. Aber es gibt auch Menschen, die führen äußerlich ein ehrbares Leben, sie halten das Gesetz hoch, sie trachten danach, es zu erfüllen. Sie eifern scheinbar um Gott, aber sie eifern mit Unverstand, wie Israel tat (Röm. 10, 2. 3). Sie wollen — und meinen, sie können — durch ihre Werke vor Gott gerecht sein. Und so sind sie dem Evangelium, Christo, dem Sünderheiland, feind, sind in Wahrheit Gottes Feinde, bis der Heilige Geist sie bekehrt.

2. Er erzählt ihnen seine wunderbare Bekehrung bei Damaskus.

a. Mit kurzen Worten erzählt er den wunderbaren Vorgang, wie der HErr ihm erschienen sei, ihn zu Boden geworfen, sich ihm geoffenbart und ihn zu seinem Jünger gemacht habe, V. 6—11. — Nicht durch mich selbst, so will er sagen, bin ich ein anderer geworden. Wenn es auf mich angekommen wäre, so wäre ich derselbe blinde Eiferer geblieben; aber der HErr hat sich meiner erbarmt. Dieser JEsus, den eure Väter getötet haben, ist auferstanden, ist zur Rechten Gottes erhöht. Als der Erhöhte, als der wahre Gott, ist er mir erschienen und hat mich zu sich gezogen. Dieser JEsus ist euer Messias. Er will auch euch zu sich ziehen. Einst war ich, was ihr jetzt noch seid, Eiferer um das Gesetz und doch Feinde Gottes. Werdet doch nun, was ich durch die Gnade meines Heilandes geworden bin, Diener des Messias, Freunde Gottes.

b. Wir sehen hier so recht, wie ein Mensch zu Gott bekehrt wird. Wahre Bekehrung kommt nicht aus uns selbst, aus unserer eigenen Macht und Kraft, aus eigenem natürlichen Willensentschluß. Daß wir Christen werden, die als arme Sünder sich im Glauben an Christum halten, das verdanken wir allein der Macht und Gnade Gottes, unsers Heilandes. Ihm wollen wir nun aber auch allein alle Ehre dafür geben, daß er sich unser erbarmt hat. Im Wort hat er uns Christum vorgestellt und durch dies Wort von Christo uns Kraft gegeben, daß wir ihn ergriffen haben, hat dadurch den Glauben in uns gewirkt und uns also bekehrt.

Die Anklage der Juden gegen Paulum lautete auch dahin, daß Paulus auch den Heiden predige, daß er lehre, daß auch Heiden zum Heil des Messias kommen könnten, ohne zuvor Juden zu werden. Dagegen verteidigt sich der Apostel weiter und zeigt,

3. daß Gott selbst ihm diese Predigt befohlen habe.

a. Nicht aus eigener Wahl sei er zu den Heiden gegangen, so erzählt Paulus seinen Zuhörern, sondern Gott habe ihn gesandt. Diesen Befehl hatte er schon in Damaskus empfangen durch den frommen Ananias, und später hatte der erhöhte Heiland selbst in Jerusalem ihn wiederholt, V. 12—21. Wie sollte das nicht recht sein, was Gott selbst ihm befohlen habe? Wie habe er anders tun können, als dem göttlichen Befehl gehorsam sein?

b. Es ist Gottes Befehl auch an uns, daß wir das Evangelium auch den Heiden predigen. Wir wollen an Paulo uns ein Beispiel nehmen; wir wollen auch treu und fleißig sein in diesem Werk, uns nicht abschrecken lassen durch Spott und Hohn und Verfolgung, die uns deswegen trifft.

c. So ist dem Volk noch einmal der Heiland und sein Evangelium bezeugt und angeboten worden. Israel hat auch diesmal die Botschaft zum Leben verworfen. Es hätte am liebsten Paulum getötet, V. 22. Es hat sich selbst verstockt und ist dem Gericht verfallen.

56.

Apost. 22, 23—23, 11.

Während das Volk gegen Paulum wütete, ließ ihn der römische Hauptmann ins Lager führen. Dort sollte er mit Anwendung der Geißelung nach seinem Verbrechen befragt werden. Paulus berief sich, um dieser Marter zu entgehen, auf sein römisches Bürgerrecht, V. 23—29. Wir Christen dürfen unsere politischen Rechte, die wir im Staat haben, wohl gebrauchen, auch in Zeiten der Verfolgung, wenn es ohne Verleugnung der Wahrheit geschehen kann. Dann ließ der Oberhauptmann den Hohen Rat zusammenkommen und führte Paulus ihnen vor, ob er auf diese Weise erfahren könne, wessen man den Apostel eigentlich beschuldige. Wie der HErr selbst, so hat auch sein Apostel vor dem geistlichen und weltlichen Gericht gestanden. Wir hören nun weiter, wie es Paulo vor dem Hohen Rat ergangen ist.

Paulus vor dem Hohen Rat der Juden.

1. Paulus und der Hohepriester Ananias.

a. Nicht als ein Schuldiger, sondern frei und unerschrocken tritt Paulus vor den Hohen Rat und bezeugt seine Unschuld, V. 1. Mit gutem Gewissen hat er vor Gott gewandelt. — So sollen wir Christen leben, daß wir allezeit getrost auch vor unsere Feinde hintreten und unsere Unschuld bezeugen können. (1 Petr. 4, 15; 2, 29.)

b. Ohne Recht und Gerechtigkeit hieß der Hohepriester Ananias Paulum aufs Maul schlagen und unterbrach seine weitere Verteidigung, V. 2. Das ist wider das Gesetz, einem Angeklagten so alle Gelegenheit zu seiner Verteidigung abschneiden. — So machen es noch vielfach die Feinde Gottes in ihrem Kampf mit den Jüngern und Bekennern Christi. Wenn sie keine Gründe haben gegen sie, gegen die Wahrheit, wenn ihre Verleumdungen nichts helfen wollen, so greifen sie, wenn sie anders die Macht dazu haben, zu roher Gewalt. Mit Gewalt wollen sie das Christentum unterdrücken und dessen Bekenner zum Schweigen bringen.

c. Paulus straft mit scharfen Worten das Verfahren des Hohenpriesters; er nennt ihn einen Heuchler, der vorgebe, nach Gottes Gesetz zu richten, und doch selbst Gottes Gesetz übertrete. Als er daran erinnert wurde, daß es der Hohepriester sei, den er also anrede, da entschuldigte sich Paulus, der den Hohenpriester nicht gekannt hatte, da derselbe in der Versammlung wohl nicht den Vorsitz führte; aber seine Worte zog er nicht zurück, V. 3—5. — Wir sollen auch unserer Obrigkeit die Wahrheit vorhalten, es ihr sagen, wo sie unrecht tut und ihr Amt etwa mißbraucht; aber wir sollen allezeit daran gedenken, daß die Obrigkeit von Gott über uns gesetzt ist, und ihr mit Ehrerbietung entgegenkommen.

2. Paulus und die Pharisäer.

a. Der Apostel erkannte, daß der Hohe Rat seine Sache nicht unparteiisch untersuchen werde, und so änderte er sein Verfahren. Er

wandte sich insonderheit an die Partei der Pharisäer, sagte, er sei ein Pharisäer, der angeklagt werde um der Hoffnung willen Israels, nämlich um der Hoffnung willen auf den Messias, und um der Auferstehung willen, V. 6. Man hat das Verfahren des Apostels oft mißdeutet als ein mehr kluges als ehrliches und aufrichtiges. Doch mit Unrecht. Paulus hat diesen Weg nicht eingeschlagen, um seine Feinde uneinig zu machen und von seiner Sache abzulenken, sondern er erkannte, daß er sich vor dieser Versammlung doch nicht verteidigen könne; es lag ihm daran, ihnen Christum zu verkündigen. Bei den Sadduzäern, das wußte er, würde er kein Gehör finden, und so wandte er sich insonderheit an die Pharisäer und knüpfte daran an, was sie noch glaubten, an ihre Hoffnung auf den Messias und auf die Auferstehung. Er wollte sie darauf hinweisen, daß dieser Messias nun erschienen sei und durch seine Auferstehung die Auferstehung verbürgt habe. Christum hat er bekannt.

b. Das ist der Kern der ganzen christlichen Lehre: Christus, der Heiland der armen Sünder, und durch ihn die Hoffnung der seligen Auferstehung und des ewigen Lebens. Das muß immer der eigentliche Inhalt, der Mittelpunkt aller unserer Predigten, unserer Bekenntnisse sein. Das ist das einzige Mittel zur Seligkeit für alle, die es glauben.

c. über dieses Zeugnis des Apostels erhob sich im Hohen Rat ein großer Zwiespalt. Die Pharisäer nahmen Partei für Paulus, während die Sadduzäer nur um so feindseliger wurden, V. 7—9. Das war allerdings keine wahre Bekehrung bei den Pharisäern, sondern sie sind dieselben Feinde des HErrn geblieben. Es gibt leider immer Menschen, die es wohl eine Zeitlang äußerlich mit der Kirche und ihren Dienern halten, aber sie tun es aus unlauteren, selbstsüchtigen Absichten.

3. Paulus und sein HErr.

a. Als bei dem Zwiespalt Pauli Leben in Gefahr kam, ließ ihn der Hauptmann wieder ins Lager führen, V. 10. In der Nacht erschien der HErr seinem Apostel und tröstete ihn, V. 11. Er gab ihm die Versicherung, daß er mit seiner Verteidigung für seinen Heiland gezeugt habe. Welch ein Trost für den Apostel! — So können auch wir alle Leiden getrost auf uns nehmen, wenn wir nur die Gewißheit haben, daß wir für unsern Heiland zeugen.

b. Der HErr gibt dem Paulus die Versicherung, daß er trotz des Wütens seiner Feinde auch in Rom zeugen werde. Es soll den Feinden jetzt noch nicht gelingen, sein Zeugnis zu unterdrücken. Auch das mußte den Apostel aufrichten und ihm Mut machen. — Solche besondere Verheißungen gibt uns der HErr jetzt gewöhnlich nicht mehr. Aber wir haben seine Verheißung, daß er bei uns sein will, und daß die Feinde seine Kirche nicht überwältigen sollen, daß sie den Sieg endlich davontragen wird.

G. M.

Entwurf zu einer Beichtrede über Eph. 5, 2.

Ein rechtbeschaffener Kommunikant ist der, welcher sich vor Gott aller Sünden schuldigt und sie darum, weil sie Beleidigungen Gottes sind (Ps. 51, 6a), alle ohne Ausnahme bereut, sich in unverrücktem Glauben vertrauensvoll an Christum hält (1 Joh. 1, 7b) und sich bemüht, das Gott gegebene Versprechen der Besserung zu halten (Lied 224, 8). Solchen Kommunikanten ist es heiliger Ernst um JEsu Opfertod.

Rechtbeschaffene Kommunikanten danken dem HErrn JEsu für seinen Opfertod.

1. Weswegen sie ihm danken.

a. Wegen des Beweggrundes seines Opfertodes. Um unsers natürlichen Zustandes und jeder daraus fließenden Übertretung willen waren wir gerechtermaßen dem göttlichen Zorn und dem ewigen Tode verfallen. (Ps. 5, 5. Eph. 2, 3b.) Aber „Christus hat uns geliebet", wie der ewige Erlösungsratschluß zeigt. (1 Petr. 1, 20; Joh. 3, 16a; 17, 4; 13, 1b.)

b. Wegen der Größe und Heftigkeit seiner stellvertretenden Marter. Dazu konnte ihn, den allmächtigen Gottmenschen, niemand zwingen. (Joh. 10, 18a.) Freiwillig hat er „sich selbst Gotte dargegeben zur Gabe und Opfer" in Leiden und Tod. (Joh. 15, 13; Hebr. 10, 14.) — „Für uns" (Joh. 10, 15b [„Schafe"]; Eph. 5, 25b [„Gemeinde"]) und alle andern Sünder (Joh. 1, 29; 1 Joh. 2, 2 — Lied 230, 9).

c. Wegen des dadurch erreichten seligen Endzwecks. „Zu einem süßen Geruch", zu einem wohlriechenden Duft gleichsam (vgl. 1 Mos. 4, 5a; 8, 21a) gereichte vor Gott JEsu Selbstaufopferung, und um ihretwillen ist Gott mit den Sündern versöhnt (2 Kor. 5, 21. 14b; Eph. 5, 26a. 27; Röm. 5, 10a). — Nichts anderes als JEsu Opfertod vermochte dies. (1 Petr. 2, 24; Apost. 4, 12.)

Deswegen danken ihm rechtbeschaffene Kommunikanten für seinen Opfertod. (Lied 95, 1.)

2. Wie sie ihm danken.

a. Indem sie sich JEsu Verdienst täglich gläubig zueignen. Von einer eigenen Gerechtigkeit vor Gott wollen sie nichts wissen (Jes. 64, 6); sonst geraten sie wieder unter Gottes Fluch. (Hebr. 10, 28. 29.) — Christi Verdienst, in den Gnadenmitteln dargeboten, ergreifen sie. (Eph. 5, 26b; Gal. 2, 20.)

b. Indem sie in der Liebe wandeln. Kraft der Liebe JEsu wollen sie aufrichtig den Nächsten wie sich selbst lieben. (Matth. 5, 44; Joh. 13, 35. Lied 94, 7.) — An der Vollkommenheit hindert sie fortwährend der alte Mensch. (Matth. 26, 41b.) — So holen sie sich immer wieder Vergebung und Stärkung in der Absolution und im Sakrament des Altars. (Lied 81, 12 oder 202, 14.)

P. E.

Literatur.

Dogmatik von A. Hönecke. 13. Lieferung. Northwestern Publishing House, Milwaukee, Wis. Preis: 40 Cts.

Diese Lieferung enthält den Anfang der Lehre von den Gnadenmitteln (De mediis salutis), und zwar genauer: die Lehre vom Worte Gottes, von den Sakramenten im allgemeinen und den Anfang der Lehre von der Taufe.

Blätter und Blüten. Dargeboten von der Redaktion der „Abendschule". 18. Band. Louis Lange Publ. Co., St. Louis, Mo. 368 Seiten.

Panama — Kanal, Land und Leute. Von Louis Wagner, Redakteur der „Abendschule". Mit 110 Illustrationen. In demselben Verlag. 197 Seiten. — Das erste Buch kostet im Buchhandel $1.25, das letztere $1.50. Vorauszahlende Leser der „Abendschule" erhalten diese Bände zu den reduzierten Preisen von 50 Cts., resp. $1.00. Beide Bücher sind zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Der 18. Band der „Blätter und Blüten" reiht sich würdig an seine Vorgänger an. Er bietet eine reiche Fülle von interessantem, gesundem Lesestoff. Da findet sich in mannigfachem Nebeneinander Unterhaltendes und Belehrendes, Ernstes und Heiteres, und alles im christlichen Geist gehalten. Ich hebe einige der längeren und wichtigeren Stücke hervor aus dem Gebiet der unterhaltenden Literatur, der Geschichte und Naturgeschichte: „Als das Alte stürzte"; Erzählung aus der Reformationszeit. „Was kostet ein Kardinalshut?" „Die Auffindung des Südpols." „Unangenehme Überraschung"; Erzählung aus dem wilden Westen. „Die Zurichtung der Straußenfedern." „Das Hotel in alter und neuer Zeit." „Altdeutsche Sinnsprüche für Haus, Beruf und Leben." „Der Untergang des *Titanic*" usw. Diese Titel schon zeigen die Mannigfaltigkeit des Inhalts. Auch für die Jugend und die kleinen Leute ist reichlich gesorgt. Der ganze Band ist reichhaltig und gut illustriert. Möge auch dieses Buch mit dazu beitragen, daß so manche zweifelhafte, ja zuweilen ganz offenbar unsittliche Literatur aus den Häusern unserer Christen ferngehalten werde! Möge es auch dazu beitragen, daß unsere schöne deutsche Sprache noch lange bei unserm Volk in diesem Lande erhalten bleibe!

Der zweite Band aus demselben Verlag enthält, wie schon der Titel zeigt, eine Beschreibung des Riesenwerks, das unsere Regierung unternommen hat, und das sich nun seiner Vollendung nähert, des Panamakanals. In lebendigen, sehr interessanten Schilderungen wird uns zunächst die Vorgeschichte des Kanals und sein Bau vor die Augen geführt. Wir lernen da so recht die großen Schwierigkeiten kennen, die sich dem Unternehmen in den Weg stellten, und wie sie überwunden wurden. Sodann führt das Buch auch ein in die Verhältnisse des Landes, der jungen Republik Panama, und seiner Bewohner und zeigt auch die Bedeutung des Kanals für den ganzen Welthandel der zivilisierten Nationen. Ganz besonders tragen auch die zahlreichen Abbildungen, die der Mehrzahl nach nach Photographien gefertigt wurden, zum Verständnis des prächtigen Buches bei. Druck und Ausstattung beider Bücher ist eine sehr gute. G. M.